

Sr. Raphaela Brüggenthies¹**Liebe, die erlöst.***hæsæd* als Leitmotiv im Buch Rut

Auf die Frage, weshalb das Buch Rut am jüdischen Wochenfest als *Megillah*, als Festrolle, gelesen wird, lassen sich in der rabbinischen Überlieferung unterschiedliche Antworten finden. Eine besondere Begründung gibt der *Midrasch Lekach Tov*: »Und warum liest man dieses Buch Rut am Wochenfest? Weil das ganze Buch Rut nur von Güte (*hæsæd*) handelt und weil auch die *Torah* nur Güte (*hæsæd*) ist [...] und sie wurde am Wochenfest gegeben.«² Der Dank für die Gabe des Brotes wird mit dem Dank für die Gabe der *Torah* verknüpft: »Die *Torah* ist das gottgegebene Brot zum Leben und sie ist als solche nur Güte.«³

Der primäre Kontext – Ernte – und der sekundäre Kontext – die Gabe der *Torah* am Sinai – verbinden das Buch Rut mit dem Wochenfest (*Schawuot*). Die zahlreichen intertextuellen Bezüge der Erzählung (besonders zur Genesis) lassen zu, das Rutbuch selbst als Auslegung der *Torah* zu lesen. Eine Verbindungslinie ist dabei die Figur der Moabiterin Rut, mit der eine Frau vorgestellt wird, die die 613 Gebote der *Torah* angenommen und erfüllt hat. Aber auch das Rutbuch selbst kann als beispielhafte Veranschaulichung und Interpretation der Wegweisung (der *Torah*) verstanden werden.

Das hebräische Wort *hæsæd* mit der Grundbedeutung »Güte« ist als Nomen im AT 245-mal⁴ belegt – davon 127-mal in den Psalmen – und wird oftmals mit (tätiger) Liebe, Freundlichkeit, Wohlwollen, Barmherzigkeit oder Treue übersetzt. Es bezieht sich sowohl auf das Handeln Gottes als auch auf das gemeinschaftsgemäße Verhalten der Menschen untereinander und ist Kennzeichen der Werke der Frömmigkeit. Der bedeutendste jüdi-

sche Gelehrte des Mittelalters, Moses Maimonides (1135–1204), beschreibt in seinem religionsphilosophischen Werk »Führer der Unschlüssigen« *hæsæd* als Übermaß an Barmherzigkeit. Schon die Schöpfung selbst sei ein Akt der überfließenden, göttlichen *hæsæd* gewesen.

Obwohl der Begriff *hæsæd* im Buch Rut nur 3-mal vorkommt, erweist er sich doch als wichtigstes Leitwort der Erzählung. Er veranschaulicht als Beziehungsbegriff die zwischenmenschliche Treue, die Rut und Orpa gegenüber ihren Männern und ihrer Schwiegermutter gezeigt haben (Rut 1,8), er beschreibt das Heilshandeln Gottes, der seine Treue den Lebenden und den Toten nicht verwehrt (2,20), und er charakterisiert im Sinne einer erzählten Ethik die bedingungslose Selbstpreisgabe, die Rut ihrem verstorbenen Mann, ihrer Schwiegermutter und ihrem Löser gegenüber erweist (3,10). Wird der Begriff auch am ehesten im Miteinander der Menschen sicht- und greifbar, so steht er doch immer in Relation zu den *hæsæd*-Erweisungen JHWHs. Damit qualifiziert der Begriff dreierlei: das Verhältnis JHWHs zu den Menschen, die Beziehung der Menschen zu JHWH und die Beziehung der Menschen untereinander, die durch die einander geschenkte und aneinander erwiesene *hæsæd* Gott immer ähnlicher werden (*imitatio Dei*).

Rut 1,1-14 und das Leitwort zurückkehren

Die Exposition (1,1-5) des Rutbuches beginnt mit einer Epochenangabe: »Und es geschah in der Zeit, als die Richter regierten« (1,1). Die Festlegung der erzählten Zeit datiert das Buch Rut in die Richterzeit und verortet es somit zwischen dem

1 Sr. Raphaela Brüggenthies ist Ordensschwester im Konvent der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard, Rudesheim am Rhein. Derzeit arbeitet sie an einer Dissertation zu Heinrich Heine.
2 Lekach Tov, zitiert nach: Zakovitch, Yair (1999): Das Buch Rut (SBS 177), Stuttgart, S. 70.
3 Vgl. ebd. S. 5.

4 Gen 11-mal, Ex 4-mal, Num 2-mal, Dtn 3-mal, Josua 3-mal, Richter 2-mal, Rut 3-mal, 1/2 Sam 16-mal, 1 Kön 5-mal, 1/2 Chr 15-mal, Esr 3-mal, Neh 5-mal, Esth 2-mal, Hiob 3-mal, Ps 127-mal, Spr 10-mal, Jes 8-mal, Jer 6-mal, Klgl 2-mal, Dan 2-mal, Hos 6-mal, Joel 1-mal, Jona 2-mal, Mi 3-mal, Sach 1-mal. Vgl. Zobel, Hans-Jürgen (1982): Art. *hæsæd*, in: Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament 3, S. 48–71, hier S. 49f.

Richter- und Samuelbuch. Die typische Erzähleröffnung (hebr.: *wajechi*) und die folgenden Erzählmuster verdeutlichen: Das Buch Rut setzt die Genesis fort, schaut auf David voraus und schreibt sich ein in die Geschichte Israels. Die in der Exposition vorgestellte und zugleich theologisch gedeutete Lebensrealität einer Familienerzählung steht den Erzählungen der Genesis auffällig nah. Allerdings erscheint das Buch Rut von Anfang an als »Frauenbuch«, in dem die geschilderten Umstände aus der Perspektive der Frauen erzählt, theologisch gedeutet und vermittelt werden.

Auch wenn in der Forschungsliteratur das Buch Ruth oft als ländliche Pastorale vorgestellt wird, so ist der Begriff Idylle als Gattungsbezeichnung nicht geeignet. Vielmehr weist das Rutbuch novellistische Qualität auf, geht es doch »um den Überlebenskampf zweier (oder dreier Frauen) in einer patriarchalischen und vor allem für arme Frauen lebensgefährlichen Welt. [...] Es geht um Frauen als Opfer, als Verhandlungsgegenstand und als mutig und listig Handelnde. [...] Dass es am Ende gut ausgeht, macht die Lebenssituation zuvor nicht idyllischer, und auch die Tatsache, dass wichtige Szenen des Buches auf dem Lande spielen, macht die Idylle nicht perfekt.«⁵

Die fünf Verse der Exposition (1,1-5) legen die Zeit und den geographischen Raum der Erzählung fest und stellen die vornehmlich handelnden Personen vor. Vers 1 schildert die Ausgangssituation: Da eine Hungersnot über das Land kam, emigriert eine Familie (Mann mit Frau und zwei Söhnen) aus Betlehem in Juda ins Grünland Moab. Erst im V.2, der mit der kurzen Notiz der Ankunft schließt,

werden die sprechenden Namen der Familienmitglieder genannt. Die Verse 3-5 erzählen vom Tod des Vaters und den Mischehen der zwei Söhne, die nach zehn Jahren Aufenthalt in der Fremde sterben und ihre moabitischen Frauen kinderlos zurücklassen. Die anfänglich hoffnungsvolle Auswanderung endet in einer familiären und sozialen Katastrophe: Drei Männer und eine Frau waren aufgebrochen, drei Frauen ohne Männer bleiben übrig – unversorgt und allein.

Die programmatische Exposition schafft damit den Spannungsbogen für die gesamte Erzählung. Auffällig ist, dass die patriarchale Gesellschaftssituation aus der Perspektive der weiblichen Weltsicht erzählt wird, was möglicherweise auch ein Hinweis dafür ist, dass der Autor des Rutbuches eine Autorin sein könnte.⁶ Dabei kommen, wie die nächste Erzähleinheit (1,6-14) zeigt, keine Utopien, sondern nüchterne und realistische Ansichten zur Sprache, in denen es um die konkrete Versorgung kinderloser Witwen geht und die Schwierigkeiten für Ausländerinnen in aller Klarheit thematisiert werden.

Die Verse 1,6-14 erzählen das Geschehen aus der Perspektive Noomis. Trotz des harten Schicksals, das ihr widerfahren ist, verharrt sie nicht in Resignation und Ohnmacht, sie wird vielmehr aktiv. Sie hört vom Ende der Hungersnot, sie erkennt darin eine neue Zukunft und sie bricht auf: »Da brach sie mit ihren Schwiegertöchtern auf, um aus dem Grünland Moabs heimzukehren« (V.6). Und so machen sich die Frauen selbstbestimmt auf den Weg. Insgesamt 12-mal⁷ fällt im ersten Kapitel das Leitwort: zurückkehren (hebr.: *schub*). Die Rückkehr wird möglich, da JHWH sich seines Vol-

5 Ebach, Jürgen (1985): Fremde in Moab – Fremde aus Moab. Das Buch Ruth als politische Literatur, in: ders.; Faber, Richard (Hg.), Bibel und Literatur, München, S. 277–304, hier S. 278f.

6 Vgl. dazu die differenzierten Ausführungen bei Fischer, Irmtraud (2001): Rut (HTThK AT), Freiburg i. Br., S. 77–94.

7 Rut 1,6.7.8.10.11.12.15(2x).16.21.22(2x).

kes angenommen und »ihm Brot gegeben« (V.6) hat. Einzelschicksal und volkspolitische Situation werden hier miteinander verknüpft. Gottes Heils Handeln steht im Zentrum der narrativen Passage und spiegelt sich in Noomis Segenswunsch, der wiederum im Zentrum ihrer Rede steht. Erst unterwegs spricht Noomi Worte von besonderer Prägnanz: »JHWH erweise euch Liebe *ḥæsæḏ* [...]. JHWH lasse jede von euch Geborgenheit finden« (V.8). Dass die Moabiterinnen einen anderen Gott bzw. andere Gottheiten verehren könnten, wird an dieser Stelle nicht thematisiert. Was Rut und Orpa in der Vergangenheit getan haben, das möge ihnen die Güte *ḥæsæḏ* JHWHs in Zukunft vergelten. Noomis Vorstellungen der göttlichen Vergütung sind ganz konkret: JHWH möge geben, dass beide ein glückliches und geborgenes Leben führen können und neue Männer finden, bei denen es ihnen gut geht.

Güte übersteigt menschliche Grundgestimmtheit. Güte ist etwas, das getan werden muss, um existent und sichtbar zu werden. Der feierliche Segen, der die Güte *ḥæsæḏ* der Frauen mit der Güte *ḥæsæḏ* Gottes verbindet und in dem Wunsch kulminiert, diese Güte möge in einer neuen Ehe sichtbar werden, und die drängende Aufforderung: »Geht! Kehrt um!«, die sich jeweils zu Beginn der Redeteile (V.8 und V.11) wiederholt, verstärken das Bild einer unmittelbar bevorstehenden Abschiedsszene. Noomi legt ihren Schwiegertöchtern nahe, sie mögen zurückkehren in das Haus ihrer Mütter, zurückkehren nach Moab. Dort mögen sie im Haus der neuen Gatten einen Ruheplatz (hebr.: *m^enūḥā*) finden. Doch es kommt zu einer unerwarteten Wende.

Die Schwiegertöchter protestieren nach dem Abschiedskuss mit Weinen und antworten einmütig: »Nein, wir wollen mit dir zu deinem Volk zurückgehen« (V.10). Der Einspruch fokussiert interessanterweise erneut die Perspektive des Volkes. Obwohl es um private Wege und Entscheidungen geht, ist das Volk der Noomi die handlungsbestimmende Größe, zu dem sie nicht einfach nur mitgehen, sondern ebenfalls zurückkehren wollen. Genau an dieser Wegscheide gewinnt das »Zurückkehren« eine tiefere Bedeutung und wird erzähltechnisch relevant. Alle drei Frauen bzw. Witwen sind auf dem Weg, sind unterwegs zwischen Heimat und Fremde, befinden sich in der Schutzlosigkeit, bewegen sich außerhalb eines Hauses und einer sozialen Zugehörigkeit. Sie stehen lebensgeschichtlich an einem Scheidepunkt: Für Noomi ist nur die Rückkehr nach Betlehem möglich, für Rut und Orpa eigentlich nur die nach Moab.

In den Versen 11-14 versucht Noomi erneut, ihre Schwiegertöchter eindringlich zur Rückkehr zu bewegen. Dreimal wiederholt sich die Anrede »Kehrt zurück / Nicht doch, meine Töchter!« (V.11.12.13), die durch zwei rhetorische Fragen zusätzlich verstärkt wird, welche die vorgeschlagenen Alternativen ausweglos und lächerlich erscheinen lassen. Während für die Schwiegertöchter ein neues, glückliches Leben möglich wäre, sieht Noomi ihr eigenes Schicksal retro- und prospektiv an die »Hand JHWHs« (V. 13) gebunden, die sie bitter getroffen habe (V.13). Erneut reagieren die Schwiegertöchter mit Weinen, doch mit zwei konträren Entscheidungen. Orpa reagiert als erste, folgt dem Wunsch Noomis und verabschiedet sich, wie es in ihrem sprechenden Namen be-

reits angelegt ist (Orpa = die Zurückkehrende; die den Rücken kehrende). Ob sie die erbetene Geborgenheit (*m^enūḥā*) findet, lässt der Text offen. Rut hingegen hängt (hebr.: *dawak* – sich kleben, vgl. Gen 2,24) in äußerster Loyalität an ihrer aller Voraussicht nach zukunftslosen Schwiegermutter und durchbricht damit die Regeln einer patriarchal geordneten Gesellschaft.

Für sie wird sich die Segensbitte am Ende dadurch erfüllen, dass sie dem Wunsch Noomis an dieser Stelle nicht folgte. Sie findet die *m^enūḥā*, nicht indem sie bleibt, sondern indem sie geht. Ihre Treue erweist sie darin, indem sie ihrer Schwiegermutter an dieser Stelle gerade nicht gehorcht.

Rut 2,18-23 und das Leitwort *sammeln*

Im zweiten Kapitel, dem konzentrischen Aufbau der Kapitel 2 und 3 entsprechend, kehrt Rut am Ende des Arbeitstages vom Feld zu ihrer Schwiegermutter Noomi zurück (V.18) – und zwar mit mehr, als zu erwarten war. Im Zentrum dieses Abschnitts steht Noomi, die mit ihrer Rede das unerwartbare Geschehen deutet (V. 20). Sie erkennt und benennt sofort die Umdeutung ihres Schicksals und identifiziert ihren Verwandten Boas als Löser: »Gepriesen sei er [Boas] vor JHWH, der seine Güte nicht entzogen hat«. In ihrem Segensspruch lassen sich wortwörtliche Anklänge an Gen 24,27 finden. Dort heißt es: »Gepriesen sei JHWH, [...] der seine Güte nicht entzogen hat.« Wie der Knecht Abrahams in Gen 24 die Begegnung mit Rebekka als gottgeleitete Zufallsbegegnung wahrnimmt, so deutet auch Noomi Ruts zufälliges Erlebnis auf dem Feld (vgl. 2,3: »und es

fügte sich ihre Fügung«). Sie erkennt, dass dies eine durch Gottes Güte (*ḥæsæd*) gewirkte Begegnung sein muss, die sie im Lobpreis dankend zur Sprache bringt. Darüber hinaus relativiert Noomi auch die Deutung ihres eigenen Lebensschicksals. Noch in 1,13.20f. hatte sie die ihr widerfahrenen Katastrophen als durch JHWH bewirkt beschrieben: »viel Bitteres hat der Allmächtige mir getan« (1,20). Dort hatte sie ihr Unglück auf Schaddai bzw. JHWH zurückgeführt und ihren lieblichen Namen (Noomi = meine Liebe; liebevoll ist JHWH), in dem auch eine Aussage über Gottes Wesen mitschwingt, abgelegt. Nun aber begreift sie, das JHWH seine Güte nicht entzieht – weder den Lebenden noch den Toten. Auch die Deutung, leer und allein nach Betlehem zurückgekehrt zu sein (1,21), wird Noomi später noch revidieren (vgl. 4,13-17).

Das Leitwort des zweiten Kapitels ist *sammeln*, (Ähren) lesen (hebr.: *lakum*). Es begegnet in diesem Kapitel genau 12-mal⁸, wodurch sich u. a. die Fülle der Nachlese andeutet. Zugleich erinnert das Auflesen und Sammeln an Motive der Mannesgeschichte in Ex 16. Hier wie dort geht es nicht um eine Versorgung auf Dauer, sondern um eine von Gott geschenkte und von den Menschen erarbeitete Lebensgabe. Die Nachlese Ruts ist ebenso nicht einfach die Inanspruchnahme eines bestehenden Rechts. Vielmehr ist Rut selbst der Meinung, dass sie bei dem, hinter dem sie wird nachlesen dürfen, Gnade finden (2,2) muss.

In Vers 23 steht das letzte und zwölfte Mal das zentrale Leitwort des 2. Kapitels *sammeln*: »Rut hielt sich beim Sammeln/Ähren lesen an die Mägen des Boas, bis die Gersten- und Weizenernte

vollendet war« (2,23). Das „Sammeln bis zur Vollendung« bildet den spannungsvollen Geschehensbogen, der die Erzählung und die in ihr angelegten Verheißungen weiter vorantreibt. Mit dem Stichwort *vollenden* (V.21.23) klingt bereits die Hoffnung an, Boas möge die Angelegenheit, die mit dem glücklichen Zufall (2,3) begonnen hatte, (noch) heute vollenden (3,18).

So offenbart die Erzählung schrittweise, dass hinter allen Begegnungen und Zufällen stets die gütige Fügung JHWHs steht, durch dessen *ḥæsæd* sich alles vollenden und zum Segen für alle verdichten wird.

Rut 3,7-15 und das Leitwort *sich legen*

Die Hauptszene von Kapitel 3 spielt auf der Tenne und gliedert sich in drei Teilszenen: das Geschehen vor Mitternacht (V.6-7), das Geschehen um Mitternacht (V.8-13) und das Geschehen bis zum Morgen (V.14f.). Im Zentrum steht die Rede des Boas (V.10-13), die – wie bereits 2,20 – drei Schlüsselemente enthält: **1**) der einleitende Segenswunsch (hier nun für Rut), **2**) die theologische Begründung mit *ḥæsæd* und **3**) die Nennung des Löser. In 1,8 und 2,20 begegnet *ḥæsæd* in Noomis Segenswünschen: In 1,8 wird *ḥæsæd* mit dem Verhalten der Schwiegertöchter in Verbindung gebracht, wenngleich das Wort selbst auf Gott bezogen ist. In 2,20 erkennt Noomi, nachdem sie von der Großzügigkeit ihres Verwandten Boas erfahren hat, dass JHWH seine Güte weder Lebenden noch Toten entzieht. Auch hier korrelierte das Widerfahrnis unerwartbarer Güte mit der *ḥæsæd* Gottes. In 3,10 steht *ḥæsæd* nun er-

neut im Kontext eines Segenswunsches: »Gesegnet bist du von JHWH, meine Tochter! So zeigst du deine Zuneigung (*ḥæsæd*) noch schöner als zuvor.« Was aber ist genau die Güte Ruts? Worin besteht die frühere, worin die spätere Güte? Rut unterstreicht mit ihrer Bitte – »Breite doch den Saum deines Gewandes über deine Magd« (V.9) – ihre unbedingte Schutzbedürftigkeit. Ein Echo auf den Segenswunsch, den Boas ihr zuvor auf dem Feld zugesprochen hatte (2,12): »JHWH, der Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um dich unter seinen Flügeln zu bergen, möge dir dein Tun vergelten und dich reich belohnen.« Da für Flügel und Mantelsaum im Hebräischen dasselbe Wort *kanaph* steht, legt sich die Deutung nahe, dass Rut Boas bittet, er möge seinen Wunsch einfach selbst an ihr verwirklichen.

Das Ungewöhnliche an dieser Situation ist, dass Rut hier äußerst geschickt und zugleich demütig agiert, da sie um die Hand eines gesellschaftlich höhergestellten Mannes anhält – worin ein erneuter Beweis ihrer freiheitlichen Partizipation an der göttlichen *ḥæsæd*, die alle Grenzen übersteigt, gesehen werden kann. Doch Rut bittet nicht allein für sich. Sie verweist Boas auf seine Pflicht der verwandtschaftlichen Solidarität und damit auf den tieferen Bezugspunkt ihrer Bitte: »Denn du bist Löser.« Hier verknüpfen sich abermals Ruts und Noomis Schicksal.

Zentrales Leitwort in Kapitel 3 ist *sich legen* (hebr. *schakab*), welches nur in diesem Kapitel vorkommt und gleich 9-mal⁹ genannt wird. Während Kapitel zwei am Tag (Mittag) spielt, steht Kapitel 3 ganz im Zeichen der Nacht (Mitternacht). Der Dialog auf der Tenne endet mit der Aufforde-



Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872):
Ruth und Boas, Zeichnung, 1835

lung, Rut möge sich bis zum Morgen wieder legen, was sie auch tut (3,13): »Und sie blieb zu seinen Füßen liegen bis zum Morgen« (3,14). Was der Text an dieser Stelle verschweigt, das blüht umso peinlicher in der Phantasie mancher Ausleger auf: »Man hat den Eindruck, er [Boas] weiß schon, wie man die Kuh vom Eis bringt. [...] Seine Worte sind jene starke Schulter, an die Rut sich anlehnen kann.«¹⁰

Weit interessanter ist es jedoch, dem Motiv *Nacht – Morgen* nachzugehen. In Psalm 119, dem

als Akrostichon gestalteten *Torah*-Psalm, heißt es im Abschnitt *Chet*, dem 8. Buchstaben des Alef-Bet: »Um Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken, wegen deiner gerechten Entscheide« (Ps 119,62). Die Mitte der Nacht als Anfang eines neuen Tages verweist auch auf die Erfahrung des Exils als lange Nacht, die durchgestanden werden muss und die erst, mit der Erlösung des Menschen durch Gottes *hæsæd*-Erweis, am Morgen endet. Die Heilswende gegen Morgen¹¹ markiert und chiffriert die Rettung aus großer Not.

¹⁰ So Holland, Martin; Steinhoff, Volker (1995): Das Buch der Richter und das Buch Rut, Wuppertal; Zürich, S. 294. Zu solchen Deutungen vgl. die Zusammenstellung von Fischer, Irmtraud (1991): Eine Schwiegertochter – mehr wert als sieben Söhne! (Rut 4,15), in: Pissarek-Hudelist, Herlinde; Schottroff, Luise (Hg.): Mit allen Sinnen glauben, FS Elisabeth Moltmann-Wendel (GTBS 532), Gütersloh, S. 30–44, hier S. 42–43 (hier Anm. 29).

¹¹ Vgl. zur Heilswende am Morgen z.B. Ps 46,6: »Gott hilft, wenn der Morgen anbricht.« Vor allem aber: Ex 14,21.24.27 (Exodus); 16,13 (Manna am Morgen) oder Joh 21,4.

Weltwende durch *hæsæd*

Wieso hat das Buch Rut einen Platz im jüdischen Kanon gefunden? Der *Midrasch Rut Rabba* erklärt dazu: »R. Se'ira sagte: Dieses Buch enthält keine Vorschriften über Reinheit und Unreinheit, keine Verbote und keine Erlaubnisse. Aber warum wurde es geschrieben? Um dich zu lehren, wie groß der Lohn ist für diejenigen, die aus Liebe (*hæsæd*) handeln.«¹² Dass die *Megillah* Rut beim Wochenfest gelesen wird und nicht ein Text, der die Strenge des Rechts betont, verdeutlicht, dass die Verinnerlichung der Offenbarung und das rechte Handeln gemäß ihrer Weisung in den Vordergrund gestellt werden.

Das Wort *hæsæd* überragt normale Loyalität, es beschreibt weit mehr als Pflicht und Schuldigkeit. Es fragt nicht, wie viel Treue man erwarten, womit man rechnen darf. *Hæsæd* ist ein Übermaß an Güte. Dieses Konzept wird in der talmudischen Literatur auch *lifnim meschurat ha-din* genannt, was mit *über den Rahmen des Gesetzes hinausragend* oder *mehr als notwendig* übersetzt werden kann. Dass ausgerechnet die Moabiterin Rut dafür beispielhaft wird, zeigt, dass die Pflichten des Herzens konfessionsunabhängig sind. Die liebende Ausländerin wird im Rutbuch fern jeder Idealisierung zu einer Idealgestalt, die Hörer und Leser herausfordert. Nochmals: Nicht das Ideal wird gepriesen, sondern die Menschen, die *hæsæd* verwirklichen.

Das Leitmotiv *hæsæd* fällt im Buch Rut an Stellen, die eine unerwartete Wende beschreiben. Gleich einer Scharnierstelle verbindet es einzelne Glieder der Erzählung miteinander und leitet in

neue Szenen über. Das Leitwort des 1. Kapitels (*zurückkehren*) findet erst an dem Punkt seine volle Bedeutung, da es sich mit *hæsæd* verbindet. Das, was Noomis Schwiegertöchter ihr und ihrer Familie an Güte erwiesen haben, das war weit mehr als das zu Erwartende. Daher möchte Noomi, dass Orpa und Rut in ihre Heimat zurückkehren, um Geborgenheit und Zukunft zu finden – was das Normale wäre. Doch Rut widerspricht diesem Wunsch und übertrifft damit die Erwartung. In größter Entschlossenheit hängt sie sich an ihre Schwiegermutter und will nur mit ihr zurückkehren, koste es, was es wolle. Rut bindet sich in allen Dimensionen der sozialen und religiösen Existenz ganz an Noomi. Erich Zenger kommentiert treffend: »In Ruths Worten deckt der Erzähler die Perspektive echter Liebe auf: die Liebe fragt nicht, was sie durch ihr Tun selbst erhält, sondern was sie durch ihr Tun dem anderen tut. [...] Bis in die Satzstruktur hinein wird hier die Entscheidung der Ruth als bedingungslose Solidarität gekennzeichnet. [...] Das ist die Paradoxie der Liebe: Wer sich dem andern vorbehaltlos hingibt, findet sich selbst in seiner Hingabe neu wieder. Nicht wer nimmt, empfängt – sondern wer gibt!«¹³

Auch für die Deutung des Leitworts von Kapitel 2 (*sammeln*) nimmt *hæsæd* eine Schlüssel-funktion ein. Noomi, die das Gespräch mit einer zweigliedrigen Frage und einem ersten Segensspruch eröffnet (»Wo hast du heute gelesen und gearbeitet? Gesegnet sei, der auf dich Acht hatte.« V.19), ermöglicht damit auf erzähltechnischer Ebene, dass Rut den Tag Revue passieren lassen kann. Als dann der Name Boas fällt, spricht Noomi eine weitere *Bracha* aus, die einen Segens-

wunsch für Boas enthält und JHWH als Quelle der erfahrenen Güte (*hæsæd*) preist – als Reaktion auf die unerwartbare Wende. Dass Rut den ganzen Tag sammeln durfte und mit einem reichen Erntertrag heimkehren konnte, ist schon viel, dass sie dabei aber ausgerechnet Boas trifft, übersteigt alle Erwartungen. Inwiefern JHWHs *hæsæd* auch ein Güteerweis gegenüber den Toten ist, wird der Fortgang der Erzählung noch zeigen. Ebenso wird Boas seine Großzügigkeit nicht nur als reicher Grundbesitzer erweisen, sondern vor allem als Verwandter Noomis. »Das entspricht [der Absicht des Erzählers]: Er will nicht definieren, was jemand tun muss, der als Mittler der *hæsæd* Jahwes andere (er-)löst, sondern er entfaltet dies Schritt für Schritt in einer plastischen Beispielsgeschichte.«¹⁴

Das Leitwort von Kapitel 3 (*sich legen*) beinhaltet den Moment des ruhigen Abwartens. Das mitternächtliche Gespräch kulminiert erneut in einem Segensspruch, den diesmal Boas über Rut spricht: »Gesegnet bist du von JHWH, meine Tochter. So zeigst du deine Zuneigung noch schöner als zuvor.« (3,10) Boas reagiert damit auf die zuvor ergangene Rede Ruts. Auf die Frage nach ihrer Identität: »Wer bist du?« (V.9) antwortet sie schlicht: »Ich bin Rut, deine Magd.« Damit stellt sie die personale (Namen) und soziale (Magd) Beziehung in den Vordergrund, bevor sie die Bitte um Lösung ausspricht. Damit ist die Erzählung an einen dramatischen Punkt gelangt: »Ausgerechnet die Nichtisraelitin stellt den Zusammenhang zwischen Ehe und Lösung her, der für die zentrale theologische Botschaft der Erzählung an Israel von zentraler Bedeutung ist.«¹⁵ An dieser

Scharnierstelle, mitten in Boas' spontaner Reaktion, steht erneut das deutende Wort *hæsæd*. Boas erkennt, dass Ruts Bitte einer Güte entspringt, die noch größer und schöner ist als ihr eigener Treueerweis, den er bereits bei ihrer ersten Begegnung lobend herausgestellt hatte: »Mir wurde alles berichtet, was du nach dem Tod deines Mannes für deine Schwiegermutter getan hast, wie du deinen Vater und deine Mutter, dein Land und deiner Verwandtschaft verlassen hast und zu einem Volk gegangen bist, das dir zuvor unbekannt war.« (2,11) Dass sie nun um eine Ehe bittet, die die Qualität des »Lösens« hat, ist weit mehr, als zu erwarten war. »Dass diese Bitte Zeichen von Güte ist, beweist noch einmal, dass Ruth hier keine rechtlich-institutionelle Verpflichtung annahmt oder einfordert. Insofern die Bitte Verwirklichung von *hæsæd* ist, kann sie auch nicht das Angebot körperlicher Liebe als Gegengabe für die Gnade der Nachlese sein.«¹⁶ Vielmehr ist Ruts Bitte ein erneuter Erweis ihrer Treue gegenüber Noomi und ihrem toten Mann – eine Tat der Güte, auf der der Segen JHWHs ruhen – sich legen – wird.

(Er-)Lösung durch *hæsæd*

Nur 3-mal kommt das Wort *hæsæd* im Buch Rut vor. Im 4. Kapitel der Erzählung wird es nicht mehr genannt. Grund dafür könnte sein, dass die Geschichte in der Lösung ihr Ziel gefunden hat und mit der abschließenden Genealogie der Blick auf die noch kommende Erlösung geöffnet wird. Damit ist *hæsæd* nicht einfach überflüssig geworden. Der theologische Schlüsselbegriff mündet vielmehr ein in die unerwartbare Wende der Geschichte: in eine Liebe, die erlöst.

¹⁴ Ebd. S. 60.

¹⁵ Ebd. S. 72.

¹⁶ Ebd.

So wird das ganze Volk am Tor zu Zeugen, und der Lobpreis der Frauen kommentiert: »Gepriesen sei JHWH, der es dir [Noomi] heute nicht an einem Löser hat fehlen lassen. Sein Name soll in Israel gerühmt werden. Du wirst jemand haben, der dein Herz erfreut und dich im Alter versorgt; denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die mehr wert ist als sieben Söhne.« (4,14f.)

War Noomi einst mit »leeren Händen« (1,21) nach Betlehem zurückgekehrt, so sind diese nun überreich mit Lebensgaben gefüllt: mit Gerste/Brot (3,17) und dem neugeborenen Kind (4,17). Aus *Mara* wird wieder *Noomi* – sie kehrt zurück ins Leben. Doch nicht nur sie. Gerade das hoffnungs- und heilvolle Ende des Rutbuches – die Geburt des (Er-)Lösers – übersteigt die individuelle Ebene der bloßen Lösung der Geschichte für Noomi. »Ruth als messianische Löserin, die aktiv dem Kommen des Messias den Weg bereitet – das ist die Vision, die das Buch in seiner Endgestalt aufscheinen lässt.«¹⁷

Bereit zu sein, mehr zu geben, als erwartbar ist, das kennzeichnet den Begriff *ḥæsæd* und das Buch Rut. Gottes Handeln vermittelt und realisiert sich im Handeln der Menschen. Seine Güte (*ḥæsæd*) spiegelt sich in ihrer Freundlichkeit und Solidarität (*ḥæsæd*). Ebenso gilt aber auch umgekehrt: In der bedingungslosen Solidarität von Menschen, in der risikoreichen Treue der Rut, in der listigen Tatkraft der Noomi und dann auch in der freundlichen Zuwendung des Boas zeigt sich Gottes *ḥæsæd*, manifestiert und realisiert sich sein Tun. So führt das Buch Rut vor Augen, was ge-

schehen kann, wenn Menschen den Weisungen JHWHs entsprechend kreativ leben und kodifizierte Rechtsregelungen lebensdienlich auslegen. Die Charaktere ermutigen einander (und die Hörer und Leser) dazu, gemäß der *ḥæsæd* zu handeln, da es von dieser Güte nie genug geben kann.

Dass die Erzählung auch anders hätte enden können, verschweigt das Rutbuch nicht. Der Auftritt des namenlosen Lösers (hebr. *Peloni-Almoni*) macht dies deutlich. Er verkörpert, wenn auch gesichtslos, die Alternative, die üblich die Regel ist: »[...] ich [kann] nicht lösen, sonst schädige ich mein eigenes Erbe.« (4,6) Das wären die Norm und damit das Ende gewesen. Anders verhält es sich mit der Güte (*ḥæsæd*), die wie eine Initialzündung eine ganze Kette unerwartbarer Reaktionen und Konspirationen auslöst – bis hin zu den Ältesten Betlehems am Tor (4,11f.), die etwas für Recht erklären, was so gar nicht in der *Torah* vorgesehen ist (die Koppelung der Auslösung des Ackers mit der Heirat einer Witwe, die zudem auch noch eine Moabiterin ist). Und plötzlich wird mehr möglich und Wirklichkeit, als erwartbar war: neues Leben.

Vor dem Schlusspunkt der Erzählung steht der Name David, zu dessen Ahnmutter Rut fortan zählt. Der *Midrasch Rut Rabba* erklärt, dass gemäß der sechs Maß Gerste, die Rut am Morgen von der Tenne mit nach Hause bringt (vgl. 3,15), sechs Gerechte von ihr abstammen: David, Hiskija, Josija, die drei Männer im Feuerofen Chananja, Mischael und Asarja (die als einer gerechnet werden), Daniel und der Messias.¹⁸ So weit reicht die unerwartbare Lösung des kleinen Rutbuches: Sie ermöglicht eine Liebe, die erlöst.

¹⁸ Vgl. Rut Rabba VII zu 3,15. Zitiert nach: Ibn Esra, Abraham (1999): Abraham Ibn Esras Kommentare zu den Büchern Kohelet, Ester und Rut, Berlin; New York, S. 411 (hier Anm. 40).